

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 32 (1906)
Heft: 8

Rubrik: Ladislaus an Stanislaus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die mitteleuropäische Zeit hat man bei uns schon lang eingeführt, in den letzten Monaten hatten wir auch ein Stück von der mitteleuropäischen Finsternis, wenigstens am Vormittag, wo manche Leute vor dem Frühschoppen gar nicht zur Arbeit kamen. Jetzt kommt's besser, es ist bereits so hell, daß man die Laubstelen sieht, die die Lässenfürstin im Angesicht trägt.

Da man damit umgeht, im nächsten Sommer ein Jubiläum der babylonischen Verwirrung abzuhalten, wenn es auch nur wäre, um die abgeschlossenen Fränklein noch an den Mann zu bringen, so ist es wohl von nötig, daß sich das Publikum in dieser Stadt orientiere, wo Gottesfurcht und gute Mümpfelein, die früher so schön selbster regierten, nunmehr von ästhetischen Vorträgen und polnischen Volkswohlphrasen abgelöst sind. Früher wo die Kunstdräuse sich nicht kritisch in alles mischten, da kam das Volk noch zu seinem Recht und gab zum Beispiel den Straßen selber ihre wohlverdienten Namen; die eine wurde Malzgasse genannt, weil man durch diese in das Quartier gelangte, wo man Hopfen und Malz finden konnte, eine andere hieß Buttergasse, weil durch diese viele Butterbuben am alten französischen Bahnhof Eisenbahnhillets nach einer Elsässerwirtschaft holten.

Jetzt ist alles drunter und drüber. Die Leihanstalt, die im Millionärsviertel am wenigsten von nötig war, ist jetzt im Industriequartier zu suchen; dagegen ist es sonderbar, daß die Bewohner der Streitgasse frei herumlaufen dürfen, noch dazu ohne Maulkörbe, während man die guten Leute in der Friedmatt für verrückt hält und einsperrt. Der im Bärengrabenstil erbaute neue Bahnhof rückt seiner Vollendung entgegen. Einem Schaffhauser der auf Besuch hier weiste, ist neulich eine seltsame Geschichte passiert, er bekam nämlich beim Anblick der neuen Läderschule vor Rührung und Heimweh Tränen in die Augen, weil er das Ding für eine Böllernhalle hielt, während es doch der Kanonengasse zu lieb im schweren Artilleriestil erbaut ist.

Sonst ist hier der chronische Provisoriumsstil mit Naphthalinuancen am meisten im Schwung, was sogar die drei Könige oder Weisen aus dem Morgenland bezwingen können, die am Gasthofportal stehen und aus Verwunderung über das Bis-a-vis nicht wissen, ob sie links oder rechts schauen wollen. Das Bauliche ist halt nicht immer erbaulich. Zu den Selbstamkeiten

Basels die am Marktplatz aufs schönste nebeneinander stehen, gehört auch noch eine schmale Fassade, die den Cabinetsstil repräsentiert, welcher nämlich an solche Cabinets erinnert, deren Schlüssel in den Wirtschaften am Buffet aufbewahrt werden, wo allerlei Gelehrte dritten Ranges und ältere Studenten ihre Doktoritel beziehen, wenn sie nämlich bei Buffetdamen und Kellnerinnen gut angeschrieben sind.

Man muß aber nicht gleich alles so krumm nehmen, es kommt mancher scheinbare Nebelstand nur von der übermütigen Liberalität, die hier regiert, wo man zum Beispiel die schönsten Räume der Kunsthalle an Künstler verpachtet hat und wo in einer der ansehnlichsten Bauten neben den Architekten auch Kübler, Küster und Kaminfeuer als Jungsbrüder figurieren.

Ein anderes Departement ist dasjenige, welches auf dem Bahnhof residiert. Hier bekommen die Malefizier und Böewichte und Landjäger ihren Lohn, die beiden ersten, wenn sie etwas Böses getan haben, die der dritten Kategorie, wenn das Quartier herum ist. Würden die Landjäger oder vielmehr ihre Instruktoren dafür sorgen, daß bestehende Verordnungen wirklich durchgeführt werden, so hätte man nicht nötig im Publikum, in der Presse und im großen Rat sich über die Hunde zu ereifern. Die Basler Gesetze sind so gut als die irgend einer andern Stadt; aber wenn sie auch noch besser wären, so würden sie nichts nützen, wenn sie nur auf dem Papier bestehen. Aus den jüngsten Gerichtsverhandlungen hat man übrigens ersehen können, daß es strenge verboten ist, einem Landjäger die Nase abzubeißen. Da läßt man es nicht mit Warnungen bewenden.

Was nun in der schönen Stadt Basel das Verbieten betrifft, so ist so viel verboten, daß man es gar nicht mehr alles zu Papier bringt. Den Kellnerinnen ist es zum Beispiel verboten, sich zu bedanken, wenn man ihnen nicht mehr als ein Fünfzehn-Trinkgeld gibt. Sechsjährigen Kindern wird es meistens verboten sein, ohne Brille, und zehnjährigen Lausbuben, ohne Zigarette auszugehen. Daher will man auch an der Universität statt Kollegien über Kantis langweiliger Kritik der reinen Vernunft ein für die philosophische, juridische, medizinische und theologische Fakultät gleich wertvolles Kolleg einführen: Schwobbelmeiers Gefühlsduseleien oder die Kalbeleien des Unbewußten.

Ladislaus an Stanislaus.



Du würst gewiß schon gemaint haben das ich ins besere Jenseit apgsahren bin weil ich tir noch nicht antgewortet habe, ich wahr hald arg ferschnupft, mothalisch und vieschisch; ich hape nemlich ghört daß unser Prieschwechsel bei tiseren Laiten Antstoz weden tun läte. Waz sagt du darzue? Unz harmloken Britherrn 8 unt Bahnn ahnzutrohen! Aper ich hab mich schon Erholt, in meiner Täbi ferschäte ich aber über die heirige Faschacht eine salva venia Schimpf-Schpietzel, wälche ich tir im gans Gheimen zuschigge, auch daß Niemand nie nicht sich pelaidigt fühlt.

Werbahl Insolvenz-Erlähmung, Banken-, Pech- und Schuhdenmehrung, Antimilitärs-Verhezung, Sozialistische Scharfmachwezung, Marogganische Ferwürung, Kohlenmangels schier Verfrüzung, Armenjuppen-ahnftaft-laufen, höchstens 1 e Wurscht noch laufen, Pfandleihanstalt aufzufüchten, nichz belohmen, schrödelich suchen, Geltmangel bei groß und Klein: Was? das sohl die Faschacht fain?

Februartermint-Zinschwitzung, Geltausbringungslauf-Erhitzung, gans in Bucherkrallenklammer, Kleingerwerbs-Vertröftungsjammer, Wohnung-Nichtvermietenlönnung, nicht gelungene Geldentlehnung, Zollvereins-Abmachungsnoten, Aufgespartes längst schon flöten, sich nicht nach der Deckestreckung, neue Bagillusenideckung und ein Alp auf jeder Brust: Gi, ist das die Faschachtslust?

Dünamith und Bombenlist, meterlange Raubmordlist, Neuentdecktes Steuerpläschter und Fertigung aller Laschter, unsre Zulumpfi äuskerst mystisch, Ahles schon jaicht anarchisch, Staats- und städtische Miserehren, immer Ehebruchsaßfährten, türmen auf sich allemal und das nennt sich: Karneval, damit ist mein scriptum aus.

Grueß unt Hantschlag

Ladislaus.

„Warum“

fragt uns einer aus der Stadt (man merkt's), „geben die Hetren Bauern ihre Milch, für die sie von uns armen Städtern doch nie genügend hohe Preise bekommen können, wie sie sagen, dann nicht lieber ihren Kindern zu trinken? Und warum beschuldigen sie immer nur uns „degenerierte“ Großstadtmenschen der offenen und geheimen Sympathie für den Blödsinn des Antimilitarismus, wenn sie, und sogar die reichen Bauern in fruchtbaren Gegendern, mit der Milch nur die Küdber mästen, Chäs überproduzierend und nur ihre Münis damit zu krafftrohenden Exemplaren aufziehen — ihre Kinder aber mit Kaffee, „Alpenkräuter“ oder gar Schnaps, zu kraffarmen, oft gar zu energie- und geistlosen „Trotteln“ — zu wehrkraftsfähigen Individuen degenerieren? Sind — da schon der Geiz eine Wurzel alles Übels sein soll — diese Geizfragen nicht auch Antimilitaristen und zwar der übelsten Sorte: eine Art „Propagandisten“ der Tat?“?

Russisches Preisrätsel.

„Kannst du russische Rätsel raten?“

„Da muß man erst 'nen Buttly trinken — so. Nun las hören.“

„Was ist das: Es ist noch gar nicht da und wird doch immer wieder hinausgeschoben?“

„Das ist mir zu verknutet!“

„Ja, ja, es scheint auch wirklich nicht „naheliegend“ — nämlich die russische „Reichsduma“ . . .“

Waches Schnarchen.

Wenn Heine jetzt über die Alpen läm',
Hört' Micheln er zwar nicht mehr schnarchen,
Doch sicher er wieder die Peitsche nähm'
Ob den noch zu vielen Monarchen.

Aber dann verging' der Humor ihm gleich
Gewiß und er starrte betreten,
Hört' er das neu-deutsch-römische Reich
Von Zentrumsgnaden jetzt — beten! . . .

Die Pickelhaube als Staatskappe.

„Graf Posadowsky hat den preußischen Staat ein „wunderbares Gebilde der Geschichte“ genannt — was wohl Klio zu diesem feinen Lob ihrer „Kunst“ sagt?“

„Sie wird sich trösten, daß jedem Karren seine Kappe gefällt! . . .“